

Das Künstlerduo Guido Reichlin und Karin Wälchli auf einem Haufen von Aushub (links). Aufsicht auf den Bahnhof Göschenen (rechts).



Die Antiromantiker von Göschenen

Seit sechs Jahren leben die Zürcher Guido Reichlin und Karin Wälchli im Bergdorf. Jetzt zeigen sie ihre Kunst zum Unterschwelligen des Ortes, den alle kennen. **Von Martin Widmer (Text), Pedro Rodrigues (Bilder)**

Nach Göschenen fährt ein direkter Zug von Zürich wie auch von Basel aus. Doch was gibt es in diesem Bergdorf eigentlich zu sehen?

Am Bahnhof steigt man höchstens in die Schmalspurbahn nach Andermatt um oder ins Postauto, das über den Gotthard oder den Sustenpass fährt. Und wer per Auto nach Süden unterwegs ist, lässt Göschenen sowieso rechts liegen. Diesen Sommer lohnt sich das Aussteigen; der Besuch der Kunstausstellung «Utopia» in der Alten Kirche ist ein Erlebnis.

Zum Bistro auf Perron 1 gehören nur wenige Tische, mehr als Würstchen und Sandwiches gibt es da nicht zu essen. Das legendäre Bahnhofbuffet ist längst geschlossen. Von den einst fünf Perrons und dem Autoverlad sind nur noch zwei übrig, die anderen drei sind mit einer hohen grauen Wand abgesperrt, und darüber thront eine gewaltige Siloanlage mit Förderbändern für den Abtransport des Ausbruchmaterials aus dem Tunnel, der für die zweite Autobahn-röhre gebohrt wird.

Oberhalb des Bahnhofs stehen zwei neue Personalhäuser mit 1-Zimmer-Appartements für die Angestellten, die sich in Sawiris' Andermatt keine Wohnung mehr leisten können. Das Hotel De la Gare an der Passstrasse ist eine Ruine, auf dem Dach der «Krone» stehen Bauvisiere. Geschlossen ist das Hotel Gotthard am Weg ins Dorf, auf dem Parkplatz vor dem Hotel zum Weissen Rössli stehen an diesem sonnigen Samstag eine Harley-Davidson und ein Auto mit niederländischem Nummernschild. Noch ist das Gast-

haus geöffnet, doch soll es abgerissen und durch Ferienwohnungen ersetzt werden.

Der Weg ins Unterdorf ist kurz und fällt steil ab zur alten Zollbrücke. Nach wenigen Schritten sind wir bei der Alten Kirche angekommen und gehen die Stufen hoch zum Eingang. Im Innern sprengt eine riesige, schwarz glänzende Skulptur jeden Rahmen. Sie besteht aus zwei Fragmenten, offen liegende Bruchstellen gewähren Einblick ins Innere. Darunter zeigen goldgerahmte Spiegel die Unterseite des Objekts, das auch an der Biennale in Venedig stehen könnte; im einen spiegelt sich das Deckengemälde, Maria auf einer Wolke schwebend, die Apostel um den leeren Sarg versammelt.

Göschenen: «The place to be»

Auf den zweiten Blick ist zu erkennen, dass es sich um eine gigantische nachgebaute Wurzel handelt. So massiv die Skulptur mit dem Titel «Hauswurzel» wirkt, so fragil steht der eine Teil auf zwei Polsterstühlen, der andere wird von einer Stütze aus Dachlatten getragen. Eine wacklige Angelegenheit, instabil, prekär. Die Oberfläche der Wurzel mit ihren langen Furchen animiert zum Berühren. «Touchieren erlaubt», sagt Guido

«Für uns ist Göschenen eine Antithese zum romantischen Bergdorf. Ein Ort, an dem wir uns reiben», sagt Karin Wälchli.

Reichlin, der zusammen mit Karin Wälchli die Kunstausstellung «Utopia» konzipiert und gestaltet hat. Das Künstlerduo Chalet5 arbeitet und lebt seit sechs Jahren in Göschenen. Von Anfang an hat es sich mit dem Ort auseinandergesetzt. «Für uns ist Göschenen eine Antithese zum romantischen Bergdorf. Ein Ort, an dem wir uns reiben», so Karin Wälchli.

«The place to be», das ist für sie klar. Das Dorf mit den knapp 500 Einwohnern ist wieder eine Grossbaustelle. Drei Personalhäuser für die Tunnelbauer mit 170 Zimmern und eine Kantine wurden an der Ringstrasse erstellt. Bis 2030 dauern die Arbeiten an der zweiten Röhre, vier weitere Jahre werden für die Sanierung der ersten Röhre gebraucht. Während der letzten drei Jahre, als die Vorbereitungen liefen, hat sich das Künstlerduo mit dem Lebensraum und der Identität von Göschenen befasst.

Begonnen haben die beiden Künstler bei den Wurzeln des Ortsnamens: «Geschi» bedeutet Schirmhütte, die letzte Hütte vor der gefährlichen Schöllenschlucht. 2022 haben sie den ersten Teil ihrer Arbeit unter dem Titel «Ur(i)hütte» ausgestellt. 2023 sind sie auf eine Zeitkapsel gestossen: Das Inventar des seit langem geschlossenen Hotels Löwen war eine Entdeckung. Den beiden Kunstschaffenden gelang es, in einem krimiartigen Coup ein paar Objekte zu bergen und in der zweiten Ausstellung zu inszenieren. Für die dritte und abschliessende Ausstellung diesen Sommer sind sie von der rätoromanischen Bedeutung des Ortsnamens Göschenen ausgegangen: «Ka-Si-Nöta» bedeutet «Haus auf Nichts». Ein Haus auf

kargem Boden, wo nichts wächst. Oder handelt es sich um «Utopia», einen Nichtort?

Als der Gemeindepräsident Peter Tresch das Künstlerduo vor drei Jahren fragte, ob sie die Alte Kirche nutzen wollten, sagten sie sofort zu, stellten aber klar: «Wir sind keine Galeristen oder Kulturveranstalter, die den Raum beleben. Wir sind Künstler.» Tresch liess sich darauf ein. Berührungängste mit der Kunst hat er keine. Bis vor kurzem Leiter des Kraftwerks, ermöglichte er im Zugangsstollen zur Turbinenhalle Ausstellungen und Theateraufführungen. «Kunst schützt vor Betriebsblindheit», sagt er, «auch wenn ich nicht alles verstehe.»

Wir treffen uns in der Ausstellung und setzen uns in den Chor. Welchen Eindruck hat Tresch? Er kneift die Augen zusammen und schweigt eine Weile. «Sensationell», sagt er, lässt seinen Blick durch die Ausstellung schweifen und bleibt an der Installation «Rüssböllä» hängen. Auf einem Buffet aus dem ehemaligen Hotel Löwen sind weisse Kieselsteine aufgereiht, faustgross die einen, so gross wie ein Volleyball die anderen, von der Reuss rund und glatt geschliffen. «Damit kann ich nichts anfangen. Was hat das mit «Utopia» zu tun?», fragt er.

Nur die Alten bleiben

Tresch hat den Wandel in den letzten 30 Jahren miterlebt: Als er nach Göschenen kam, beschäftigte das Kraftwerk 36 Angestellte, heute sind es noch 16. Gesteuert wird es durch die SBB in Zollikofen und die Axpo in Baden. Der Bahnhof wird von Bodio aus und der Autoverkehr durch den Gotthard von der Verkehrszentrale in Emmen

